

Ein-und Ausfälle

Autor(en): **Erny, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 13

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-456268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E r o s t

Ich traf pa abends in Zürich in der „Bonbonniere“, in der ich damals auftrat und hatte ein böses Gewissen, nicht wegen dem Auftreten, sondern weil ich ihm fünf literarische Beiträge für seinen Nebelspalter eingesendet hatte. Ich drückte mich auf die Seite zum Bühneneingang, er hatte mich schon entdeckt, winkte mir zu, nicht einmal beleidigt und rief:

„Angenommen!“

„Waaaas?“

„Ja, angenommen!“

„Alle fünf?“

„Ja, alle fünf!“

„Wirklich?“

Ich konnte es trotz meines erwachenden Dichter-Stolzes nicht glauben. Dann sagte er ernst und sachlich: „Sie haben ja keine Ahnung, was man mir alles für Schund einsendet!“

S. C.

A u s d e r S c h u l e

Wie mein elfjähriges Mädel den Kuffak „Meine Lieblingsbeschäftigung“ beginnt!

Ich schaue ihr über die Schultern zu und lese:

Ich habe eigentlich noch keine ganz richtige Liebesbeschäftigung.

pic-pic

Der vornehme
Raucher raucht

BLUE

POINTS



Waldorf-Astoria Company
Zürich.

E r s a t z

Scheellhorn



„Edwin kommt wieder nicht — wenn wenigstens ein anderer käme...“

E i n - u n d A u s f ä l l e

Von Karl Grün

Ist Dir an diesem Menschen nichts aufgefallen? — Doch, es ist ihm an mir nichts aufgefallen!

Die Grundlage der meisten Eben: Kein Herz und kein Gedanke.

Die Tugend sieht immer schlechter aus, als das Laster. Vielleicht weil das Laster natürlicher ist, als die Tugend.

Das Leben ist ein Versuch mit untauglichen Mitteln.

Wenn Du mißverstanden wirst, ist dies ein Beweis, daß Du selbst etwas mißverstanden hast.

Warum keine Wahrsagerinnen dulden? Die meisten Frauen sprechen von der Zukunft ebenso wahr, wie von der — Vergangenheit.

Es gibt Menschen, die niemanden über sich, glücklicherweise auch aber solche, die niemanden unter sich sehen können: Napoleon- und Christusnaturen.

Wenn wir einer Feuersbrunst entronnen sind, ärgern wir uns nachher, daß wir das Schauspiel nicht genügend genossen haben.

Es wäre viel vernünftiger, nicht dem Toten, sondern dem Neugeborenen zu wünschen: Die Erde sei ihm leicht!

Solange Du Deinem Gegner nur solche Dinge vorwirfst, deren er sich ernstlich zu schämen hat, bist Du noch kein Meister des Schimpfens.

Die ganze, jämmerliche Welt mit einem Schläge zu vernichten, gibt es eine sehr einfache Methode: Selbstmord!

Wem es leicht fällt, seine Sinne zu beherrschen, bei dem ist es kein Verdienst, und jene, bei welchen es ein Verdienst wäre, haben keine Lust, es zu erwerben.

Wie manchen hält man für einen toten Löwen, weil ihm ein Esel einen letzten Fußtritt gibt.

Die Logik behält immer Recht, aber bis dieser Augenblick auch eintritt, vergeht ein schönes Stück Zeit, während welcher sie gründlich widerlegt wird.

B a s l e r V o l k s h a u s

In Basel hat das Volk beschloffen, ein Haus zu bauen und nun will das Haus das Volk ausschließen. Nämlich so, daß man erst jetzt einzieht, was das Volk eigentlich ist, die Gesamtheit der Bevölkerung. Aber — und das läßt sich nicht in einfacher, klarer Prosa ausdrücken — dazu braucht man Verse, weil nur hier das Ungereimte gereimt werden kann:

Der Schneider, der den Anzug machte,
Besah die Abstimmung und lachte
Und fing mal wieder an zu reden:
Ein Anzug paßt doch nicht für jeden;
Besonders in der Farbe bot
Sich die Nuance nur in rot;
Auch ist der Stoff für Manche schäbig,
Für mag're Bonzen zu behäbig
Und für Gemästete zu eng.
Im Ganzen also: Schnetereteng!
Das Haus, das Ihr uns habt bewilligt
Und durch den Volksentscheid gebilligt
Gehört für Alle — mag schon fein,
Indessen darf nur der herein
Der auch den Schlüssel zu besitzt;
Bei Anderen heißt es: abgeblit!
Jetzt streut auf Euer Haupt die Asche,
Der Schlüssel ist in meiner Tasche.

Jetzt soll ein neues Referendum ergriffen werden über den Besitz des Schlüssels; aber der Schneider hat an dem Anzug die Tasche so eingerichtet, daß niemand etwas darin finden kann.

Setim

*

Telegraphische Geburtsanzeige

„Gestern Abend fünf Mädchen angekommen.“

Dba